

«Es tat mir weh, wie die Leute dort leben»

bz-SAMSTAGSINTERVIEW / Daniel Löffel aus Sissach kennt die Armut in Rumänien – und hilft mit gebrauchten Waren.

VON WALTER BRUNNER

SISSACH. Der Verein «Nikodemus Rumänienhilfe» schickt Hilfsgüter von Sissach nach Rumänien. Teilen sei für ihn selbstverständlich, sagt Daniel Löffel, Gründer des Vereins. Seit dem Sturz des Diktators Nicolae Ceausescu werden arme Familien unterstützt.

bz: Herr Löffel, das Ceausescu-Regime ist 1989 vom Volk gestürzt worden. Braucht Rumänien jetzt immer noch Hilfe aus dem Westen?

DANIEL LÖFFEL: Ohne Hilfe kommt Rumänien nicht aus dem Dreck. Die Leute dort brauchen unsere Hilfe. Die Frage lautet nur, wie diese Hilfe aussehen soll.

Wo sehen Sie die Ursachen für die andauernden Probleme in Rumänien? In der riesigen Korruption, die dort herrscht.

Wie meinen Sie das?

Es ist so krass, dass ich gar nicht weiss, wo ich beginnen soll. Korruption heisst: Wer nichts hat, bekommt nichts. Wenn ich zum Arzt gehe und nicht Geld, Cola, ein Kilo Brot oder Zwiebeln mitbringe, komme ich gar nicht an die Reihe. Das System läuft seit vielen Jahren so. Am Zoll ist ein Soldat den ganzen Tag lang damit beschäftigt, bei ankommenden Autos Wodka, Eier, Fleisch und andere Schmierware abzuholen, um das Salär der Zöllner zu verbessern.

Wären die Rumänen nicht eher motiviert, sich selbst zu helfen, wenn keine Hilfe aus der Schweiz käme?

Dann würden sie wohl gar nichts mehr machen. Sie sind jahrzehntlang erzogen worden, zu tun, was ihnen gesagt wird. Wer an seinen Arbeitsplatz ging, erhielt automatisch Geld. Jetzt ist es sehr schwer für sie, sich in die Privatwirtschaft hineinzuwenden und die Arbeit selber zu sehen und selber zu suchen. 13 Jahre sind keine lange Zeit für ein Volk von 24 Millionen Menschen.

Wie soll die Hilfe aussehen?

Mit der Hilfe wird teilweise übertrieben. Die EU vernetzte vor eineinhalb Jahren das ganze Land; auch im hintersten «Chrache», wo sie teils auf Lehmboden leben, erhielt der Bürgermeister einen Pentium 4-Computer. Teilweise wäre es wichtiger, die Grundbedürfnisse zu stillen: Medizin, Bildung, Wohnung. Weitere Bedürfnisse sollten sie sich selber erkämpfen.

Von was hat Rumänien zu wenig, von was zu viel?

Das Land wird zu sehr mit Import-Produkten überflutet. Man kann dort

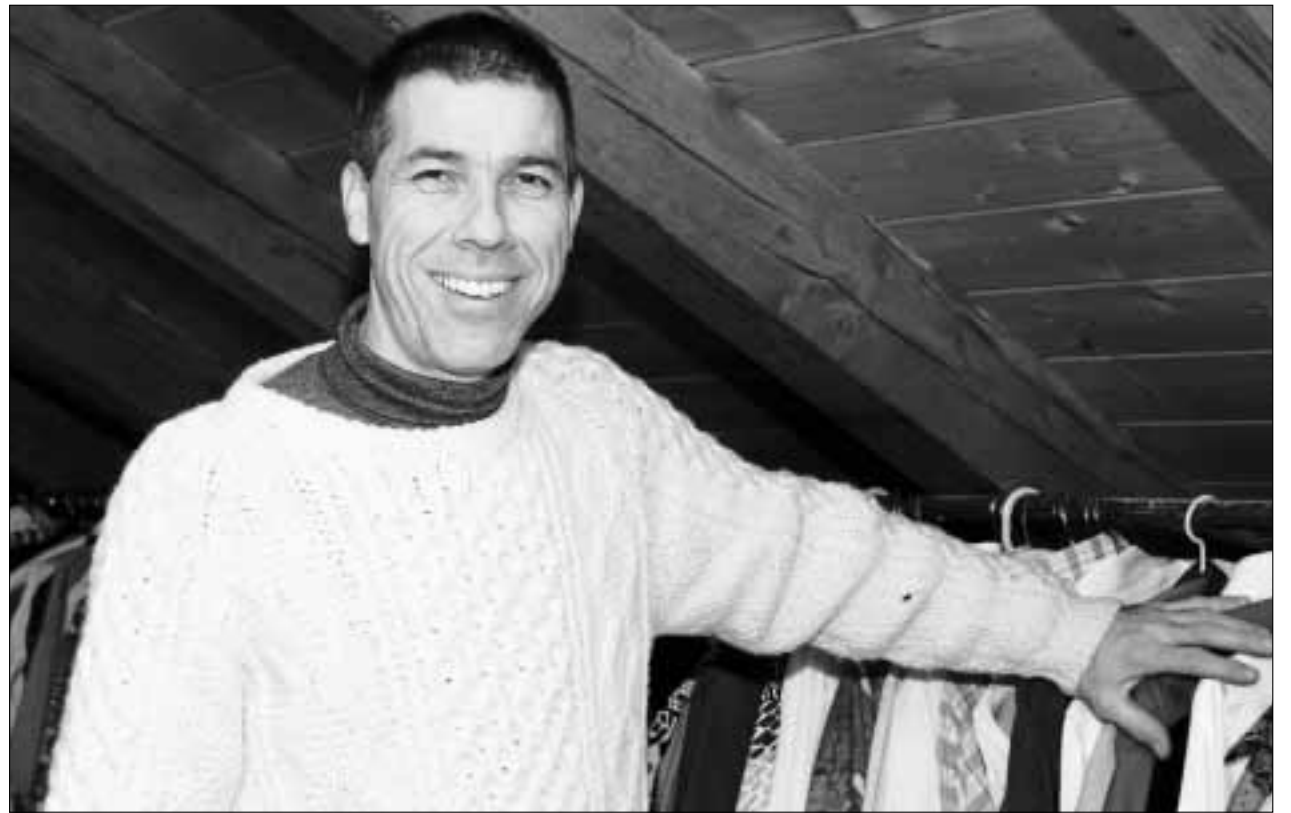
heute alles kaufen, wenn man es sich leisten kann. Besonders schlimm ist, dass die Gesellschaft langsam zerfällt. Die Hilfsbereitschaft und Gastfreundschaft geht schrittweise verloren. Rumänien passt sich uns tendenziell an: Die Leute sind immer mehr im Stress und rennen zunehmend dem Geld nach. Das macht mich traurig.

Wie informieren Sie sich über die Situation in Rumänien und wie Sie am besten helfen können?

Immer vor Ort. Ein Beispiel: In Radauti, an der Grenze zur Ukraine, arbeiten wir mit den Fürsorgebehörden zusammen und gingen in die Häuser und Wohnungen, um zu sehen, welche Hilfe nötig ist. Wir klären vor Ort ab, ob die Leute die Hilfe wirklich brauchen und erstellen genaue Listen. Unser Hilfswerk ist auch in Rumänien ein eingetragener Verein, deshalb haben wir enorme Bewegungsfreiheit. Wir beachten die Empfehlungen der rumänischen Sozialhilfe, können aber selber bestimmen, was wir mit den Hilfsgütern machen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Auf einer früheren Reise wollten die Fürsorgebehörden, dass wir einer arbeitslosen Familie Hilfsgüter bringen. Wir gingen hin und sahen, dass die Familie ihre Kleider am Boden herumliegen liess. Es war ein Schweinestall, echt «grusig». Ich war wütend und schockiert zugleich. Ich sagte dieser Familie, dass wir keine Hilfe geben, obwohl die Fürsorgebehörde darauf drängte. Wir sagten den Leuten in kurzen Worten, wenn sie in einem halben Jahr die Bude aufgeräumt hätten, würden wir entscheiden, ob sie wieder Hilfe erhalten könnten. Bei unserem nächsten Besuch war das Haus aufge-



WERTSTOFFE. Daniel Löffel hat sich der Wiederverwertung verschrieben. Unter anderem verfrachtet er mit seinem Verein gebrauchte Kleider nach Rumänien. FOTO LORANDI

chen, denn er wusste, dass wir saubere und kontrollierte Ware aus der Schweiz liefern. Wir fuhren mit dem Konvoi nach Ilsesti und besuchten die Familien. Es schmerzte mich und tat mir richtig weh, in was für Zuständen die Leute dort leben. Ich behaupte: Jeder Schweizer, der mit unserem Land nicht zufrieden ist und das einmal sehen würde, wäre nachher zufriedener mit der Schweiz und würde sagen: «Eus gohts Souguet!»

Konnten Sie in allen 20 Fällen helfen?

Nicht ganz. Wir machten auch eine traurige Erfahrung. Wir hatten mit dem Präfekten abgemacht, dass wir einer Frau die Reparatur des Daches bezahlen, 3000 Euro. Nachdem alles geplant war, erhielten wir einen Anruf: Die Reparatur kostete jetzt 13000 Franken. Da haben wir das Projekt abgesagt. Manche Hilfswerke haben den Mut nicht, sich in einer solchen Situation zurückzuziehen. Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser! Von den 13000 Euro wären sicher 8000 oder mehr Euro in den Taschen einiger beteiligter Personen verschwunden. Das muss man stoppen. Ich denke, dass sehr viel Geld im Ausland verpufft wird. Es gerät den falschen Leuten in die Finger. Die leben dann rosig und kommen mit schönen Sonnenbrillen und breiten Krawatten daher; das habe ich selbst erlebt.

Wie verhindern Sie Missbräuche?

Indem wir die Sache selbst in den Händen haben. Wir haben einen guten Mann in Rumänien, der uns über die Schwachpunkte im System aufklärt und zeigt, wo Geld verloren oder gespart werden kann. Im vergangenen Herbst besorgten wir 30 Familien eine Hausapotheke. Wir haben die Kästchen und den Inhalt in Radauti eingekauft, alles zusammengestellt und den Leuten abgegeben. Das ist aufwändiger, als wenn wir die Artikel in der Schweiz gekauft und nach Rumänien transportiert hätten. Die Medikamente sind dort ebenso günstig wie hier, aber die Hausapotheken landeten so direkt bei den armen Menschen. Wir müssen sorgsam mit Spendengeldern umgehen. Wenn ich 50 Franken spende, will ich nicht, dass davon 40 Franken in der Bürokratie verschwinden.

Seit wann machen Sie diese Hilfsaktionen für Rumänien?

Am 5. Januar 1990 waren wir zum ersten Mal in Rumänien. Als Ceausescu über Weihnachten 1989 gestürzt und getötet wurde, begannen wir sofort mit dem Packen, mit Hilfe des damaligen Radio Raurach. Es war ein blitzartiger Entscheid.

Können Sie beobachten, was die Hilfe seit 1990 gebracht hat?

Ja. Wir haben zehntausenden Menschen eine Riesenhilfe bieten können. Ein Interview ist ja soooo kurz...

Können Sie sich vorstellen, dass Rumänien EU-Mitglied wird?

Rumänien will bis 2007 in die EU. Ich behaupte, dass sie es schaffen, denn sie sind sehr raffiniert. Als US-Präsident Bill Clinton einmal Rumänien besuchte, haben sie alle Strassen, die er zu sehen bekam, vorher frisch geteert. Das sah perfekt aus. Diese Strassen sind längst wieder futsch. Die Rumänen sind schlaue und gute Schauspieler. Man muss ihr Spiel kennen. Wir Schweizer kommen mit der Mentalität auf dem Balkan klar, darum bevorzugt die «Nikodemus Rumänienhilfe» die Hilfe direkt vor Ort. Das hat nichts mit Rassismus oder einer Kategorisierung zu tun, das gehört einfach zum Grundwissen. Ich komme gut damit klar und kann oft über die Raffinesse der Rumänen lachen.

Was planen Sie für das neue Jahr?

Vom 3. bis 7. Februar findet wieder eine Kleidersammlung bei der Nebiker AG in Sissach statt. Der Schwerpunkt sind Kinderkleider. Wir rechnen mit zwei oder sogar drei vollen Eisenbahnwagen mit Hilfsgütern. Das sind immer 15 bis 20 Tonnen Material pro Wagen. Im neuen Jahr sollen etwa 150 Kontakte Hilfe erhalten. Das entspricht rund 1000 Personen. Auch einige ausgemusterte Schulbänke aus Malsprach sollen mitkommen. Weitere Informationen über unsere Tätigkeit finden sich unter www.nikodemus.ch im Internet.

«Wir klären vor Ort ab, ob die Leute die Hilfe wirklich brauchen. Wir haben in Rumänien enorme Bewegungsfreiheit.»

«Wir helfen jeder armen Familie im Dorf»

HILFSWERK / Die Nikodemus Rumänienhilfe unterstützt nicht nur bestimmte Gruppen in Rumänien, sondern hilft allen armen Leuten in einem Dorf. Die Vereinsmitglieder helfen freiwillig mit – niemand erhält einen Lohn.

bz: Was hat Sie dazu gebracht, in Rumänien zu helfen?

DANIEL LÖFFEL: Das hat einen christlichen Ursprung. Ich ging früher in eine Freikirche und las das Heftli eines Aktionskomitees für verfolgte Christen in Rumänien. Als der Umsturz kam, packten wir die Gelegenheit sofort, die Sache selber anzusehen, und fuhren 1990 mit Hilfsgütern nach Rumänien. Dort erschrak ich: Das Heftli berichtete nur über arme Christen. Dass auch andere Leute arm sind, wurde vergessen. Ich merkte, dass die meisten Kirchen nur ihre Mitglieder unterstützten. Die gleich armen Nachbarn gingen leer aus, wenn sie nicht die gleiche Kirche besuchten. Das entsprach nicht meinem Verständnis von Christentum. So entschieden wir uns, auf unseren Fahrten nach Rumänien jeder armen Familie oder Person in einem Dorf von den Hilfsgütern zu geben. Heute arbeiten die Kirchen auch mehrheitlich über ihre Grenzen hinaus. Ich kann nichts

dafür, dass ich hier lebe und wir Überfluss haben – und ein Rumäne kann nichts dafür, dass er dort lebt. Für mich ist es das Normalste der Welt, dass ich dem, der weniger hat, von dem gebe, von dem wir zu viel haben. Ein Blick in die Brockenstube zeigt ja, dass ich – dass wir zu viel haben.

Wieso wählten Sie den Namen Nikodemus Rumänienhilfe?

Das hat seinen Ursprung in der Bibel. Nikodemus hat nachts mit Jesus geredet. Später hat er den Leichnam Jesu im Verborgenen beigesetzt. Aus dem Namen ist der Nikolaus entstanden, auch dieser wirkt im Verborgenen: Er bringt die Geschenke und verschwindet wieder. Es geht ihm um die Sache, nicht um seine Person. Nikodemus und Nikolaus, beide machen Hintergrundarbeit. Das fasziniert mich.

Wie gross ist der Verein Nikodemus Rumänienhilfe? Wie aktiv sind die Mitglieder?

Der Verein hat rund 60 Mitglieder. Kürzlich haben wir alle Arbeiten, die der Verein leistet, aufgelistet. Das gab ein ganzes Dossier. 34 Personen kamen, um zu sehen, um was für Arbeiten es sich handelt: 1800 Heftli in Couverts stecken, Kleider sortieren und vieles mehr. 30 von diesen Leuten erklärten sich bereit, eine dieser kleinen Arbeiten zu erledigen. Einer macht nun sogar die Buchhaltung! Und wenn wir Kleider sammeln, kommen eine ganze Woche lang täglich 15 bis 20 Frauen, um die Kleider zu sortieren und zu verpacken. Das ist fantastisch. Die «Drahtzieher» im Verein sind Sabina Gagliardo, Peter Dehning und ich.

Wie viel Geld erhält der Verein?

Ich habe absichtlich nichts mit dem Geld zu tun, um Probleme zu vermeiden. Ich muss nachschauen (blättert im Infoheft der «Nikodemus Rumänienhilfe»). Insgesamt kamen 2002 fast 28000 Franken zusammen. Wenn wir drei Eisenbahnwagen füllen, sind

schon wieder 12000 Franken weg. Die Transportkosten sind sehr hoch.

Was ist der Unterschied zwischen der Brockenstube Nikodemus und der Nikodemus Rumänienhilfe?

Die Brockenstube ist das Geschäft, von dem ich lebe. Anfangs wurde die Rumänienhilfe mitunter von der Brockenstube finanziert, darum der gleiche Name. 1999 wurde der «Verein Rumänienhilfe» gegründet, der auf Spenden angewiesen ist. Es sind zwei verschiedene Zweige. Alle Arbeiten für die Rumänienhilfe werden unentgeltlich geleistet; der Verein zahlt niemandem einen Lohn.

Wie gefällt Ihnen Rumänien?

Das Land ist traumhaft schön. Kulturell bietet Rumänien einiges, etwa die höchste Kirche aus Holz, den Präsidentenpalast in Bukarest, verschiedene Klöster, ein Violinenmuseum, Glas-, Keramik- und Webkunst... Die Liste könnte locker ergänzt werden. (bru)

Persönlich

Daniel Löffel kam im Februar 1959 zur Welt. Seit 1976 lebt er im Basbiet; sein Vater wechselte öfter den Wohnort. Löffel lernte Elektromechaniker, war spezialisiert auf Transformatoren, dann auf Kaffeemaschinen und richtete schliesslich Zahnarztpraxen ein. Als die Dentalfirma verkauft wurde, verloren Löffel und seine 15 Kollegen die Stelle. Plötzlich hatte er Zeit, sich Gedanken zu machen. «Wenn ich täglich 12 bis 14 Stunden für eine Firma arbeite, kann ich mich mit diesem Aufwand auch selbstständig machen.» Löffel hatte in seiner Freizeit leidenschaftlich gerne das Sperrgut nach brauchbarem Material durchsucht. Noch heute freude er sich wie ein Kind, wenn er beispielsweise einen bestimmten Stecker nicht einfach kauft, sondern ihn nach monatelanger Suche irgendwo findet. 1987 machte Löffel sein Hobby zum Beruf und eröffnete die Brockenstube Nikodemus. Er sammelt silberne Namensvetter – Silberlöffel. «Nur Einzelstücke», betont er. Löffel hat drei Kinder; er lebt in Sissach. (bru)